

JA

die neue
Kirchenzeitung

47/2015

22. November 2015

€ 1,-

„Synode bestärkt Praxis in Österreich“

Die Weltbischofssynode zu Ehe und Familie „bestärkt die seelsorgliche Praxis, die vielerorts zur gelebten Realität in Österreich gehört“. Man sehe diese Rückenstärkung namentlich beim Umgang mit den wiederverheirateten Geschiedenen, der vielfach „als die Testfrage der Synode gesehen“ worden sei. „Es geht um den aufmerksamen, nüchternen und liebevollen Blick auf die jeweils besondere Situation, um die sorgfältige Unterscheidung und die Begleitung auf dem Weg der Teilnahme am kirchlichen Leben“, heißt es in einer Erklärung der österreichischen Bischöfe nach ihrer Herbst-Vollversammlung.

Ein wenig ungläubig reiben wir uns die Augen.

Gewiss: Einzelne Bischöfe haben auch früher schon so gedacht. Sprachen sie es jedoch aus, wurden sie nicht selten von Amtskollegen gerügt oder gar in Rom zur Anzeige gebracht.

Jetzt sind unsere Hirten unisono dieser Meinung? Dagegen verblasst selbst die neu gewonnene Sehkraft eines blinden Bartimäus.

In Rom hat sich in den letzten Jahren manches gewandelt. Von dort stammt bekanntlich die alte Redewendung: „tempora mutantur et nos mutamur in illis“. Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen.

„Zeiten“ müssen realpolitisch auch in der Kirche mit „Herrschaftsverhältnissen“ gleichgesetzt werden. Letztere könnten sich noch schneller wieder einmal ändern als Zeiten. Die einen hoffen, die anderen bangen. Wohl auch Bischöfe. P. Udo

Franziskus: Kirche Italiens braucht Priester wie Don Camillo „Keine Problem-Lösungen im Konservatismus suchen“

Papst Franziskus wünscht sich mehr Priester und Bischöfe vom Schlag eines Don Camillo. Die italienische Kirche habe große Heilige von Franz von Assisi bis hin zu Philipp Neri, die ihr helfen könnten, den Glauben in Demut und Freude zu leben, sagte er am 10. November in Florenz vor rund 2.500 Delegierten des Fünften Nationalen Konvents der katholischen Kirche Italiens.

„Aber ich denke auch an die Einfachheit von Romanfiguren wie Don Camillo und seinen Widerpart Peppone“, so Franziskus. Ihn beeindruckte an dieser Figur, dass Volksnähe und Gebet „Hand in Hand“ gingen.

Don Camillo stelle sich selbst als einfacher Landpfarrer vor, der alles und jeden in seiner Pfarrei kenne und die Sorgen und Nöte seiner Gläubigen teile, erklärte Franziskus weiter. Das sei zu-

sammen mit dem Gebet der Schlüssel für einen „volksnahen, demütigen, großzügigen, freudigen Humanismus“, betonte Franziskus. Der „neue Humanismus in Jesus Christus“ war Thema der Kirchenversammlung.

Gegen Konservatismus und Fundamentalismus

Bei seiner Ansprache vor dem Nationalen Konvent rief der Papst zudem die Kirche zur beständi-

gen Erneuerung auf und warnte vor Weltflucht. „Es bringt keinen Nutzen, angesichts der Übel oder Probleme der Kirche die Lösungen im Konservatismus oder Fundamentalismus zu suchen, in der Restauration von Verhalten und Formen, die nicht einmal mehr kulturelle Bedeutung haben“, so Franziskus.

Die christliche Lehre sei kein geschlossenes System, das keine Fragen oder Zweifel zulasse, „sondern sie ist lebendig, sie kann beunruhigen, anregen“. Der Papst warnte die Kirche, in eine Defensive zu verfallen aus Angst, etwas zu verlieren. Er wiederholte seine bekannte Äußerung, eine zerbeulte und verletzte Kirche, die auf die



Don Camillo, gespielt von Fernandel.

Straßen gehe, sei ihm lieber als eine Kirche, die sich verschließt und dadurch krank werde.

Petition für Seligsprechung von Kardinal Groer

Der deutsche „Kardinal-von-Galen-Kreis“ hat eine „Petition zur Einleitung der Seligsprechung von Hans Hermann Kardinal Groer“ aufgelegt. Sie propagiert das Monatsblatt „Der 13.“, das im Impressum und im Titel den verstorbenen Bischof Kurt Krenn immer noch als „Ehrenherausgeber“ führt.

Zeitgleich ist im Patrimonium-Verlag das Buch „Victor quia victima, Wie man einen Bischof zu Fall bringt“ erschienen, verfasst von P. Ildefons Fux, unter Groer u.a. Bischofsvikar für die Frauenorden.

Groer, so das Buch, „ist nicht der einzige Bischof, der in den letzten Jahrzehnten im deutschen Sprachraum zu Fall gebracht“ worden ist. Allen gemeinsam war ihre Treue zur Lehre der Kirche und zum Nachfolger Petri. Die Strategien der Jagd waren einander ähnlich. Eine Allianz aus kirchenkritischen Medien und un-

selig Verirrten, die glaubten, Gott einen Dienst zu erweisen, führte die Waffen der Diffamierung und Beschuldigung – bis sich der Angegriffene nicht mehr halten konnte und nicht mehr halten ließ.“

Manfred Fux (76) wurde 1969 zum Weltpriester der Erzdiözese Wien geweiht, 1975 trat er dem Benediktinerstift Göttweig bei, wo er den Ordensnamen Ildefons erhielt. Nach seiner Exklaustration 1998 wurde er 2004 in die Diözese St. Pölten inkardiniert, seit 2006 gehört er dem Benediktinerpriorat Maria Roggendorf an. Von 1993 bis 1998 war er Leiter des



Referats für Selig- und Heiligsprechungsverfahren der Erzdiözese Wien.

Demut sichert Zukunft

Demut, Verzicht auf Eigeninteressen und das Streben nach Seligkeit bezeichnete Franziskus als die Säulen der kirchlichen Zukunft. Jesus habe seiner Kirche alle drei Eigenschaften vorgelebt. Dies bedeutet nach den Worten des Papstes vor allem, sich im Dienst an den Nächsten, besonders den Armen, zu erniedrigen und nicht auf die falsche Sicherheit überkommener Strukturen zu vertrauen. „Unsere Pflicht ist es, dafür zu arbeiten, um aus dieser Welt einen besseren Ort zu machen, und zu kämpfen.“

Option für die Armen

Ausdrücklich sprach Franziskus von der „Option für die Armen“, ein Begriff aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Fortsetzung auf Seite 3.

Papstvertrauter: Synode bedeutet Wende für Wiederverheiratete

Die Weltbischofssynode über Ehe und Familie hat nach den Worten von P. Antonio Spadaro SJ, eines engen Papstvertrauten, die „Grundlage“ für eine Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion gelegt.

Das Abschlusspapier fordere vom Seelsorger eine Prüfung der Einzelfälle ohne der Integration der Betroffenen „irgendeine Grenze zu setzen“, wie dies früher der Fall gewesen sei, schreibt der italienische Jesuit und Chefredakteur von „Civiltà Cattolica“ in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift. Damit habe die Bischofsversammlung „eine Tür geöffnet“, die die vorige Synode im vergangenen Jahr geschlossen gelassen habe, so Spadaro weiter. Man könne daher „zu Recht von einem neuen Schritt“ sprechen. Der Jesuit betont, dass der Ermessensspielraum der Bischöfe in dieser Frage gestärkt worden sei.



P. Antonio Spadaro.

Schwere Tage für Montecassino

Das Mutterkloster des Benediktinerordens, das 529 vom Hl. Benedikt gegründete Kloster Montecassino durchlebt schwere Tage.

Die italienische Justiz hat beim Ex-Abt von Montecassino laut Medienberichten Geld- und Sachwerte im Umfang von 500.000 Euro beschlagnahmt. Die Beamten vollstreckten damit einen Gerichtsbeschluss aus Rom. Der frühere Leiter der Benediktinerabtei, Pietro Vittorelli (53), war für schuldig befunden worden, eine halbe Million Euro, die für Gottesdienste und mildtätige Zwecke bestimmt waren, über ausgetüfelte Finanztransaktionen mit Hilfe seines Bruders Massimo auf ein eigenes Konto verschoben zu haben.

Der aus Rom stammende Pietro Vittorelli war 1989 in die Benediktinerabtei Montecassino eingetreten und hatte dort zwei Jahre später seine Ordensgelübde abgelegt. 2007 wurde er zum Abt gewählt. Dieses Amt gab er im Juni 2013 unter Verweis auf gesundheitliche Gründe ab.

Am 23. Oktober 2014 bestätigte Papst Franziskus die Wahl des bisherigen Abtes von Noci, Donato Ogliari, zum Erzabt von Montecassino. Gleichzeitig gliederte der Papst die 53 bisher zur Abtei Montecassino gehörigen Pfarreien, den Weltklerus und die Seminaristen in das gleichzeitig umbenannte Bistum Soracassino-Aquino-Pontecorvo ein. Zuvor war der Abt gleichzeitig Bischof einer Zwergdiözese mit 80.000 Katholiken.

Kenia: Papst soll Obdachlose sehen

Während des Papstbesuchs in Nairobi dürfen Obdachlose auf den Straßen bleiben. Das Beste, was man machen könne, sei, Franziskus „das wahre Kenia zu zeigen“, sagte der Bildungsexperte Christopher Khaemba der kenianischen Zeitung „The Star“.

Die Entfernung von Straßenkindern und wohnsitzlosen Familien anlässlich der Visite von US-Präsident Barack Obama im Juli sei „falsch gehandhabt“ worden, sagte Khaemba. Vor der Ankunft Obamas in der kenianischen Hauptstadt hatten die Behörden obdachlose Kinder und Jugendliche in ein

Schulzentrum gebracht und dort teils gegen ihren Willen festgehalten.

Papst Franziskus wird im Rahmen einer Afrikareise vom 25. bis 27. November in Nairobi erwartet. Auf dem Programm stehen auch der Besuch eines Armenviertels und ein Treffen mit Jugendlichen in einem Stadion.

Burgenland: Startschuss für 41 Seelsorgsräume

Die Diözese Eisenstadt reformiert ihre Seelsorge und die dazugehörigen Strukturen.

Bis zum Jahr 2025 sollen schrittweise 41 neue Seelsorgsräume verwirklicht werden. Pfarren und Pfarrverbände sollen neue Netzwerke bilden, in denen Priester, Ordensleute, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter zusammenarbeiten. Dabei werden die 171 Pfarren strukturell bestehen bleiben, einen Verkauf von Kirchen wird es nicht geben. Der Reformprozess trägt den Titel „Neuer Pastoraler Weg“.

Seit 2013 wurde in der Diözese an dem neuen Konzept gearbeitet, an dem von der Diö-

zesan- über die Dekanats- bis hin zur Pfarrebene viele Menschen mitgewirkt haben. Am 15. Oktober erfolgte der offizielle Beschluss der diözesanen Gremien, zum diesjährigen Martinsfest wurde dieser neue Weg nun im Rahmen der traditionellen Festakademie öffentlich verabschiedet.

„Als solidarische Gemeinschaft wollen wir damit zeitgemäße Antworten auf die Lebenswelten der Menschen im 21. Jahrhundert finden“ sagte der burgenländische Bischof Ágydius Zsifkovics im „Kathpress“-Interview. Er räumte ein, dass noch nicht alle Beteiligten mit gleicher Begeisterung diesen Reformprozess mittragen würden.

Italiens Traualtäre locken noch weniger als in Österreich

In Italien heiraten immer weniger Menschen. So wurden 2014 nur noch 189.765 Ehen geschlossen, fast 60.000 weniger als sechs Jahre zuvor, wie die Tageszeitung „Il Messaggero“ berichtet.

Mehr als eine Million Paare lebten ohne Trauschein zusammen, zehnmal mehr als vor 20 Jahren. Ein Viertel aller Neugeborenen kommt unehelich zur Welt.

Rückläufig ist auch der Anteil der kirchlich die Ehe Schließenden unter den Getrauten. 2014 heirateten 57 Prozent der Brautpaare in der Kirche, 43 Prozent nur auf dem Standesamt.

Die Unlust, kirchlich zu heira-

ten, dürfte damit bereits stärker als in Österreich sein, wo 2013 mehr als 11.000 Paare vor den Traualtär traten. In Italien leben mehr als zehnmal so viele Katholiken als in Österreich. Fast 80 Prozent der unter-30-jährigen Männer und knapp 70 Prozent der gleichaltrigen Frauen leben noch bei ihren Eltern. Drei Viertel der Italiener sind bei der Trauung älter als 35 Jahre.

In Kürze

Papst Franziskus hat sich am 8. November erstmals öffentlich zum Skandal um die Weitergabe vertraulicher Dokumente aus dem Vatikan an Journalisten geäußert. Dies sei ein „beklagenswerter Akt, der nicht hilfreich ist.“

Vatikan. Nach Angaben der Bildungskongregation ist die Zahl der Schüler und Studenten in katholischen Bildungseinrichtungen von 29 Millionen im Jahr 1971 auf 58 Millionen im Jahr 2013 gestiegen.

Australiens katholische Kirche muss sich nach der Anzeige eines Grünen-Politikers für ihren Hirtenbrief „Keine Experimente mit der Ehe“ vor der Antidiskriminierungsbehörde verteidigen.

Syrien. Der syrisch-orthodoxe Patriarch Ignatius Aphrem II. hat die russische Militärintervention zur Unterstützung des syrischen Regimes von Staatspräsident Bashar al-Assad begrüßt. Sie gebe dem syrischen Volk Hoffnung. Russland habe die „Rolle eines Friedensstifters“ übernommen.

Bolivians Bischöfe haben zum Abschluss ihrer Vollversammlung die Regierung von Präsident Evo Morales zu mehr Toleranz und Dialogbereitschaft aufgerufen.

Österreich

Burgenland. Mit einem Festgottesdienst hat die Diözese Eisenstadt am 11. November ihr Jubiläumsjahr „1.700 Jahre Martin von Tours“ gestartet. Zahlreiche Veranstaltungen sind geplant.

Papst Franziskus gegen Fundamentalismus und für Offenheit

Fortsetzung von Seite 1.

„Unser Glaube ist revolutionär aus einem Impuls, der vom Heiligen Geist kommt.“ Die Nächstenliebe und das Gebet seien der Schlüssel für den christlichen Humanismus.

Dialog mit der Gesellschaft

Die Kirche rief der Papst zum Dialog mit allen gesellschaftlichen Kräften auf. „Dialog heißt nicht verhandeln“, sagte er. Vielmehr müsse die Kirche zielorientiert und zum Besten der Gesellschaft mit Politik, Wirt-

schaft, Technologie und Medien zusammenarbeiten.

„Die Nation ist kein Museum, sondern ein gemeinsames Werk, an dem ständig gearbeitet werden muss, in dem die trennenden Dinge miteinander in Einklang gebracht werden müssen, einschließlich der politischen und religiösen Fragen“, so Franziskus.

Kirche muss sich für Lebenswirklichkeit öffnen

Die katholische Kirche darf sich nach den Worten von Papst Franziskus nicht vor der Le-

benswirklichkeit der Menschen verschließen.

„Ohne zu wissen, was die Menschen denken, isoliert sich der Jünger und fängt an, sie nach seinen eigenen Vorstellungen und Überzeugungen zu richten“, sagte er am 10. November bei einer Messe im Franchi-Stadion von Florenz.

Die Kirche Jesu müsse stets im

Kontakt bleiben „mit den Tränen und Freuden“ der Menschen, so Franziskus. Anders werde es ihr nicht gelingen, ihre Herzen zu erreichen.

Kirchenmitarbeiter dürften deshalb nicht der Versuchung verfallen, sich in ihren Ansichten vom Kirchenvolk abzukoppeln, als ginge sie das nichts an und sei ihnen nicht wichtig

Papst prangert Ausbeutung und skandalöse Arbeitsbedingungen an

Papst Franziskus hat die Ausbeutung von Arbeitern auch in Europa angeprangert.

Die Würde des Menschen verlange, dass die Gesellschaft den „Krebs der Korruption“ und das „Gift der Illegalität“ auf dem Arbeitsmarkt ausrotte, sagte er am 10. November bei einem Besuch in Prato, einem Zentrum der italienischen Textil- und Lederindustrie nahe Florenz. „Werden wir niemals müde, für die Wahrheit zu kämpfen“, rief der Papst vom Balkon der Kathedrale den mehreren Tausend Menschen zu, darunter viele

chinesische Arbeiter, die in der toskanischen Stadt für Billigproduzenten aus China unter oft menschenunwürdigen Bedingungen beschäftigt sind.

In seiner Ansprache erinnerte Franziskus an sieben chinesische Textilarbeiter und -arbeiterinnen, die vor zwei Jahren bei einem Fabrikbrand in Prato umgekommen waren. Die fünf Männer und zwei Frauen waren illegal eingewandert und lebten und schliefen in Kartons in ihrer Werkhalle. Der Papst sprach von einer „Tragödie der Ausbeutung und unmenschlichen Lebensbedingungen“.

Papst plant „Maßnahme, um Erzbischof Bezak zu helfen“

Papst Franziskus möchte mit einer Maßnahme dem im vergangenen Pontifikat ohne Angabe von Gründen abgesetzten überaus populären Erzbischof von Trnava, Robert Bezak, „helfen“. Dies teilte der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz, der Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky, nach der Privataudienz des Papstes für das Bischofkollegium am 12. November mit.

Auf Anregung des Vorsitzenden habe man sich nach den anderen Themen mit dem Papst auch „dieser in der Slowakei besonders schmerzlichen Frage gewidmet“, so die Mitteilung der Slowakischen Bischofskonferenz. Der Papst habe „über dieses Thema mit den Bischöfen detaillierter gesprochen und ihnen erklärt, wie er die Angelegenheit persönlich studiert habe, und sie aufgefordert, den Gläubigen mitzuteilen, dass er bereit sei, Monsignore Bezak zu helfen“.

Bereits beim ersten Gottesdienst im Rahmen des Adlimina-Besuchs hatte der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Bischof Marian Chovanec, in seiner Predigt am Grab des Apostels Petrus im Petersdom mit dem Aufruf zum Miteinander mit dem Papst aufgehört. Die Amtsträger



Erzbischof Robert Bezak.

sollten sich „nicht scheuen, dem Papst treu zu bleiben, auch wenn dies einmal schwer fallen könnte“, und „diese Treue in welcher Situation auch immer zu halten“.

Papst traf spanischen Befreiungstheologen Jon Sobrino

Papst Franziskus ist mit dem in El Salvador lebenden spanischen Befreiungstheologen Jon Sobrino zusammengetroffen, der 2007 vom Vatikan öffentlich gerügt wurde.

Die kurze Begegnung fand am 13. November im Anschluss an die Morgenmesse des Papstes in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta statt. Derzeit hält sich der Jesuit für eine Tagung über den sogenannten Katakomben-Pakt von 1965 in Rom auf, an der auch Bischof Erwin Kräutler teilnimmt.

Franziskus habe ihm zum Abschied gesagt, er solle weiter schreiben, berichtete Sobrino im Gespräch mit „Kathpress“. Er selbst wollte diesen Worten jedoch keine größere kirchenpolitische Bedeutung beimessen. Franziskus habe damit nicht die früheren Beanstandungen gegen ihn missbilligt, erklärte der 76 Jahre alte baskischstämmige Jesuit. Es sei keine Rehabilitierung gewesen, sondern eine Ermutigung.

Die vatikanische Glaubenskongregation hatte im März 2007 beanstandet, dass einige Thesen Sobrinos „den Gläubigen durch ihre Irrtümer und Gefährlichkeit schaden“. Sie betrafen etwa Aussagen zur Göttlichkeit Christi, zur Menschwerdung Gottes und dem Verhältnis zwischen Christus und dem Reich Gottes.

Für Sobrino hatte die Beanstandung keine unmittelbaren Konsequenzen. Er behielt seine Lehrerberechtigung und durfte auch weiterhin publizieren. Es war der letzte prominente Fall, in dem der Vatikan gegen einen führenden Vertreter der Befreiungstheologie vorgegangen ist.

Papst Franziskus stand als Oberer der argentinischen Jesuiten



Befreiungstheologe Jon Sobrino SJ.

und Erzbischof von Buenos Aires der Haupttrichtung der Befreiungstheologie distanziert gegenüber. Mit seiner Forderung einer „armen Kirche für die Armen“ greift er jedoch eine zentrale Forderung dieser Strömung auf. Zuvor hatte er bereits den peruanischen Befreiungstheologen Gustavo Gutierrez im Vatikan getroffen. Sobrino ist einer der bekanntesten Befreiungstheologen. In Spanien geboren, lebt und arbeitet er seit Jahrzehnten in San Salvador, wo er die Jesuitenuniversität UCA mitbegründete und dort bis heute Theologie lehrt. Er stand dem 1980 ermordeten Erzbischof Oscar Romero nahe. Als einziger überlebte er einen Überfall auf die Jesuitengemeinschaft in dem zentralamerikanischen Land am 16. November 1989, bei dem sechs seiner Mitbrüder ermordet wurden.

Weibliche Flüchtlinge sind ohne Schutz

Die Leiterin der Münchner „Solwodi“-Beratungsstelle, Gabi Höbenreich-Hajek, hat eine Anerkennung von frauenspezifischen Fluchtgründen gefordert.

Für allein angekommene weibliche Flüchtlinge gebe es keinerlei Schutz, sagte sie der „Süddeutschen Zeitung“. Auch gebe es für Frauen keine sogenannten sicheren Herkunftsländer; sowohl aus dem arabischen Raum als auch vom Westbalkan flüchteten Frauen häufig vor männlicher Willkür. Schon früher habe es kaum separate Unterbringung für weibliche Flüchtlinge gegeben, jetzt sei es endgültig unmöglich geworden, Platz für sie zu reservieren, so die Helferin weiter. In vielen Heimen müssten sie sich „permanent“ sexuellen Annäherungen widersetzen. „Wenn eine Flüchtlingsfrau zu Sex aufgefordert wird, dann sagt die Polizei, das sei keine Attacke. Aber wenn eine Frau

am Arbeitsplatz sexuell belästigt wird, dann ist es das wohl“, kritisierte Höbenreich-Hajek. Zudem sei es für die Helfer schwer, einen Zugang zu Frauen zu finden, die Opfer sexueller Gewalt geworden seien, sagte die Expertin. „Sie schämen sich in Grund und Boden für das, was sie erlebt haben.“ Die Hilfs- und Menschenrechtsorganisation „Solwodi“ wurde 1985 von der deutschen Ordensschwester und Frauenrechtlerin Lea Ackermann gegründet. „Solwodi“ betreibt derzeit eine Schutzwohnung in Wien und demnächst auch in Tirol, sowie 18 Beratungsstellen und 7 Schutzwohnungen in Deutschland, eine Beratungsstelle in Rumänien sowie 34 Beratungsstellen und Projekte in Kenia.

Syrien: Syrisch-orthodoxer Patriarch besuchte Sadad

Der syrisch-orthodoxe Patriarch Ignatius Aphrem II. hat am 7. November die syrische Stadt Sadad besucht, die vor wenigen Tagen das Ziel dschihadistischer Angriffe der IS-Terrormilizen war.

Der zuständige syrisch-orthodoxe Erzbischof von Homs und Hama, Mar Silvanos Boutros Al-Nemeh, begrüßte den Patriarchen in der Stadt. Patriarch Ignatius Aphrem II. zelebrierte in der Michaelskirche von Sadad einen Gedächtnisgottesdienst und betete auf dem Friedhof für „die Seelen der Märtyrer und aller christlichen Verstorbenen“. Ignatius Aphrem II. ließ sich in Sadad ausführlich über die Vorgänge der jüngsten Zeit in der Umgebung der Stadt informieren.

Der syrisch-orthodoxe Erzbischof von Homs und Hama erinnerte daran, dass Dschihadisten bereits einmal vor zwei Jahren die Stadt Sadad kurzfristig in ihrer Gewalt hatten. Damals seien wenigstens 45 Christen ermordet worden, Kirchen und Wohnhäuser von Christen wurden verwüstet. Der Assistent des Erzbischofs, P. Luka Awad, sagte im Gespräch mit dem „Kirche in Not“-Informationsdienst, die aus Sadad geflohenen Menschen hätten kaum etwas mitnehmen können: „Wir versuchen alles zu tun, was wir können, um diesen Menschen zu helfen. Zunächst müssen wir

einmal alle erfassen. Und dann ist unsere größte Sorge, Quartiere für die vielen Menschen zu finden.“ Sadad sei wegen seiner Lage in unmittelbarer Nähe zur Autobahn Damaskus-Homs von größtem strategischen Interesse für die IS-Terroristen, sagte P. Awad: „Sie wollen den Verkehr unterbrechen und auf Homs vorrücken, von wo die Dschihadisten vertrieben worden sind.“ Außerdem sei Sadad für die Terroristen auch aus symbolischen Gründen wichtig: „Als sie Qaryatain eroberten, erklärten sie schon, sie würden alle Christen in Sadad töten.“

Christen sprechen Jesu Sprache

Die Stadt habe einen hohen Symbolwert, unterstrich P. Awad: „Die Einwohner sprechen auch heute noch Aramäisch, die Sprache Jesu - wie in Maaloula. Es gibt einige kostbare Kirchen in der Stadt, die in frühchristliche Zeit zurückreichen. Ein Verlust von Sadat hätte unausdenkbare Konsequenzen. Wir fürchten um unser Erbe - und wir bitten die internationale Gemeinschaft, diesem Krieg ein Ende zu bereiten.“

Bayern: Ordensobere kritisieren Seehofer wegen Flüchtlingspolitik

45 katholische Ordensobere aus Bayern haben in einem offenen Brief die Flüchtlingspolitik von Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) kritisiert.

In dem Schreiben appellieren sie an Seehofer, von einer Rhetorik Abstand zu nehmen, die Geflüchtete ins Zwielflicht stelle. In den politischen Debatten und Entscheidungen sollten Geflüchtete zuerst als Mitmenschen gesehen werden, die „unsere Solidarität“ bräuchten. Die Ordensleute sprechen sich dafür aus, keine Transitzone oder Auffanglager einzurichten. Stattdessen gelte es, Asylanträge

von Geflüchteten aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten individuell und mit einem „wohlwollenden Blick auf die Schicksale dieser Menschen“ zu prüfen. Nur die Einzelfallprüfung entspreche dem Grundgedanken des Asylrechts. Bosnien, Serbien, Mazedonien, Albanien, der Kosovo und Montenegro dürften nicht länger als sicher deklariert werden, heißt es in dem Brief.

Flüchtlinge, Familiensynode, Ehe, Ökologie und Jugendbibel

„Wer Österreich liebt, spaltet es nicht.“ Mit diesem Appell haben sich die österreichischen Bischöfe an die Politik und Zivilgesellschaft gewandt und gemeinsame konstruktive Lösungen zur Bewältigung der Herausforderungen rund um die Flüchtlinge im Land eingemahnt.

Vom 9. bis 12. November 2015 trafen sich die österreichischen Bischöfe im Salzburger Stift Michaelbeuern zu ihrer Herbsttagung. Besprochen wurden die Flüchtlingskrise, die Familiensynode und die neue Jugendbibel. Ausdrücklich begrüßt wurden das von Papst Franziskus dekretierte vereinfachte kirchliche Ehenichtigkeitsverfahren und die Enzyklika „Laudato si“.

sich auf die ökumenische Einheitsübersetzung und will zentrale Texte der Heiligen Schrift jugendgemäß erschließen.

Schönborn: Zäune sind langfristig keine Lösung

Zäune sind langfristig sicher kein geeignetes Mittel, um die Flüchtlingsproblematik in den Griff zu bekommen. Das betonte Kardinal Schönborn bei einer Pressekonferenz zum Ab-



Herbsttagung der Bischofskonferenz: Erzbischof Franz Lackner, Kardinal Christoph Schönborn und Bischof Klaus Küng.

Vor fünf Jahren wurde auf Initiative der Österreichischen Bischofskonferenz der Jugendkatechismus YOUCAT herausgegeben. Er ist mit einer Auflage von nahezu sechs Millionen Büchern nach der Bibel inzwischen das meistverkaufte katholische Buch der Welt und liegt inzwischen in 39 Sprachen vor.

Ihm folgt nach mehrjähriger Vorarbeit jetzt die YOUCAT-Bibel. Als Auswahlbibel stützt sie

schluss der Herbstvollversammlung. Zum unmittelbaren Schutz für die Flüchtlinge selbst und um Flüchtlingsströme in geordnete Bahnen zu lenken seien Zäune aber „als provisorisches Mittel zulässig“. Es brauche vor allem dringend entschiedener Friedensinitiativen vor Ort im Nahen Osten, sagte Schönborn. Nur so könne man das Problem adäquat von seiner Wurzel her angehen.

Altkanzler Schmidt war ein Freund Kardinal Königs

Die katholische und die evangelische Kirche in Deutschland haben Altkanzler Helmut Schmidt gewürdigt.

Der Sozialdemokrat war am Dienstag im Alter von 96 Jahren in Hamburg gestorben. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, nannte ihn einen „Politiker mit Weitblick und Klugheit und einen überzeugten Europäer“. Im besonderen hob Marx Schmidts Beitrag zum Zusammenwachsen Deutschlands als „Teil eines vereinten Europas“ hervor. Durch die persönliche Freundschaft mit Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing habe er als Regierungschef die deutsch-fran-

zösischen Beziehungen nachhaltig verbessert und vielgestaltig zu einer Stabilisierung Europas beigetragen. Schmidt habe den Kirchen stets nahe gestanden und besonders hohe Erwartungen in sie als moralische und gesellschaftliche Impulsgeber gesetzt, so der Erzbischof von München und Freising weiter. „Wir sind dankbar, dass Helmut Schmidt in den vielen Jahren seines politischen Lebens immer wieder öffentlich betont hat, dass sein Wirken durch das christliche Menschenbild geprägt sei.“ Schmidt habe zudem immer wieder den Dialog mit den Kirchen gesucht. „Wir haben ihn als offenen und ehrlichen Gesprächspartner erlebt“, so Marx, der auch

Schmidts Sicherheits- und Abrüstungspolitik würdigte: Er habe Freimut und Bereitschaft auch zu Unpopulärem bewiesen und sei damit letztlich erfolgreich gewesen.

Von einer besonderen Beziehung des Altkanzlers mit dem Wiener Kardinal Franz König (1905-2004) berichtet der Wiener Unternehmensberater und Coach Thomas Nagy: Schmidt habe als „areligiöser Mensch“ höchsten Respekt vor König bekundet und sei diesem freundschaftlich verbunden gewesen. Nach Königs Tod habe der selbst schon greise Schmidt es sich nicht nehmen lassen, dessen Grab in der Krypta des Stephansdoms aufzusuchen - „als eines der wenigen Gräber, die ich in meinem Leben



+ Altkanzler Helmut Schmidt.

besucht habe“, wie der Politiker in einem Gespräch bekundete, das Nagy in einem bei Styria erschienenen Buch „König - Kaiser - Kardinal“ dokumentiert hat.

Bertone räumt Zuschuss von Stiftung zu Wohnungsrenovierung ein

Kardinal Tarcisio Bertone hat die Mitfinanzierung der Renovierung seiner Privatwohnung im Vatikan durch die Stiftung der vatikanischen Kinderklinik „Bambino Gesù“ eingeräumt.

Er habe allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt davon erfahren, sagte er der in Genua erscheinenden katholischen Wochenzeitung „Il Cittadino“. Der frühere Kardinalstaatssekretär schloss jedoch „kategorisch“ aus, die Stiftung zu diesem Zuschuss aufgefordert zu haben, wie Radio Vatikan in einer Zusammenfassung des Interviews vom Donnerstag berichtet. Demnach bekräftigte Bertone zugleich, dass er die vom Vatikan für die Instandsetzung von ihm geforderten zusätzlichen 300.000 Euro aus eigener Tasche bezahlt habe.

Laut dem Enthüllungsbuch des italienischen Journalisten Emiliano Fittipaldi soll die Kinderklinik-Stiftung 200.000 Euro zur Renovierung von Bertones Wohnung beigesteuert haben. Im Gegenzug habe Bertone die Wohnung der Stiftung für nicht näher bezeichnete Marketing-Zwecke zur Verfügung gestellt. Damit stand der Vorwurf einer Zweckentfremdung von Spendengeldern im Raum. Dieser Deutung hatte der frühere Vorsitzende der Stiftung, Giuseppe Profiti, in einem Radiointerview vor einigen Tagen widersprochen. Er bestä-



Kardinal Tarcisio Bertone.

tigte die Mitfinanzierung, verteidigte sie jedoch. Allein im Jahr 2013 seien durch derartige Werbeveranstaltungen die Spendeneinnahmen für die Stiftung von drei auf fünf Millionen Euro gestiegen. Bertone war wegen seines angeblichen Luxusappartements seit längerem in den Schlagzeilen. Nach seinen Angaben ist sein Appartement im Vatikan 296 Quadratmeter groß und wird von ihm gemeinsam mit zwei Ordensfrauen bewohnt. Er bestreitet jeglichen Luxus. Das 1869 gegründete Krankenhaus Bambino Gesù ist die renommierteste Kinderklinik Italiens. Es gehört dem Papst, ist aber dem italienischen Gesundheitssystem angegliedert.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.
Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz
Dr. Michael Mayr
Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at
Hersteller:
Druck Hofer GmbH,
2054 Haugsdorf,
Leopold-Leuthner-Str. 2.
JA - online:
www.ja-kirchenzeitung.at



Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____
 PLZ / Ort _____ Straße _____
 Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen.
 JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)



Kulturszene und Kirche trauern um Ernst Fuchs Künstler war überzeugt, Gott gesehen zu haben

Ernst Fuchs, der Mitbegründer der Wiener Schule des Phantastischen Realismus ist am 9. November im Alter von 85 Jahren an Altersschwäche gestorben. Sein Werk mit leuchtenden Farben und kräftigen Kontrasten war von individuellen, mythologisch verwurzelten Motiven und apokalyptischen Visionen geprägt.

Immer wieder widmete sich der als Zwölfjähriger getaufte Wiener jüdischer Herkunft auch religiösen Themen. Fuchs arbeitete auch in Kirchen, so in der St.-Jakob-Kirche in Thal bei Graz und der „Fuchs-Kapelle“ der Klagenfurter Stadthauptpfarre St. Egid. 1996 schuf Fuchs eine Bibel, die er selbst als Krönung seines Lebenswerkes und Summe seines künstlerischen Schaffens bewertete.

Abendmahlsbild in Jerusalem

Er sei, „mit der Gabe aufgewachsen, religiöse Bilder zu malen“, meinte Fuchs einmal. Schon als 15-Jähriger malte er einen Gekreuzigten, der in seiner Darstellung von Inkarnation und Leid heute weltberühmt ist. In der Jerusalemer Benediktiner-Abtei Dormitio steht eine rund sechs Meter breite Darstellung des letzten Abendmahls, an der Fuchs seit 1957 in größeren Abständen immer wieder malte und die vom „Time“-Magazin bereits in den 1980er-Jahren auf einen zweistelligen Dollarmillionenbetrag geschätzt wurde. Zugleich erklärte der Künstler anlässlich seiner Werkschau im Dom-museum, er sei „kein Vorzeigechrist“. Er habe es mit seiner religiösen Auffassung unter den „konfessionell Glaubenden“ oft schwer, so der Maler, der 16 Kinder von sieben verschiedenen Frauen hatte.

Prägendes Christuserlebnis

Manche wollten ihm nicht das Recht zugestehen, „Gott gesehen zu haben“. Doch genau dies sei ihm während eines USA-Aufenthalts widerfahren, sagte Fuchs: Im Haus einer Schauspielerin in Beverly Hills habe er aus der Bibel vorgelesen, als ihn plötzlich eine von goldenem Licht umstrahlte Gestalt für einen kurzen Zeitraum der Welt entrückt habe. Er habe diese Figur als Christus identifiziert, und er habe sich wie in einem Grenzbereich zwischen Leben und Tod gefühlt, so Fuchs.

Doch eine solche mystische Erfahrung sei schwer in Worte zu fassen und erst recht nicht

wiederholbar, wie er später habe erkennen müssen. In sein religiöses Schaffen würde jedenfalls viel einfließen, was sprachlich nicht fassbar ist, etwa Traum, Prophetie und Musik.

Seit 1948

„Phantastischer Realist“

Ernst Fuchs wurde am 13. Februar 1930 in Wien geboren. Er begann seine malerische Karriere in der zerbombten österreichischen Hauptstadt der Nachkriegszeit. 1942 ließ sich der Sohn eines nach Schanghai emigrierten Juden und einer Katholikin taufen. Als 15-Jähriger wurde Fuchs in die Akademie der Bildenden Künste in Wien aufgenommen, in die Klasse von Albert Paris Gütersloh. Seine frühen selbstständigen Arbeiten waren durch die Angst erzeugende, wenig Hoffnung verheißende Weltlage, aber auch durch persönliche Not geprägt.

1948 gründete Fuchs mit seinen Studienkollegen Anton Lehmden, Arik Brauer und Güterslohs Sohn Wolfgang Hutter sowie dem knapp 15 Jahre älteren Rudolf Hausner die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“. Von 1950-62 lebte der Künstler in Paris, wo er unter dem Einfluss der flämischen Miniaturmalerei eine Reihe von ikonographischen Arbeiten schuf. In dieser Zeit unternahm Fuchs zahlreiche Reisen nach Italien, Spanien, England und in die USA und lernte Künstler wie Salvador Dalí, Giorgio de Chirico und Jean Cocteau kennen. Er etablierte sich als herausragender Grafiker und entdeckte den Zyklus als Form. Zu den Hauptwerken aus dieser Zeit zählen die drei Bilder für die Rosenkranzkirche in Wien-Hetzendorf.

Schönborn:

„Hatte tiefen Glauben“

Kardinal Christoph Schönborn hat in der Zeitung „Heute“ den vergangenen Montag im 86. Lebensjahr verstorbenen Maler Ernst Fuchs als tief gläubigen Christen gewürdigt.

Er habe Fuchs seit den 1950er-Jahren gekannt. „Eines weiß ich:



+ Ernst Fuchs.

Er hatte einen tiefen Glauben. Er kannte die Bibel bestens. Gott wird ihm seine Schwächen verzeihen. Sein Werk bleibt ein starkes Zeugnis für den Glauben, der sein Leben getragen hat.“

Frühe Bibelübersetzung aus Österreich

Die Bibel wurde im heutigen Österreich schon vor Martin Luther ins Deutsche übersetzt.

Ein Unbekannter hat bereits im 14. Jahrhundert eine umfassende und sogar kommentierte Version der heiligen Schrift in deutscher Sprache verfasst, die ab 2016 von einem interakademischen Projekt unter dem Titel „Gottes Wort deutsch“ in gedruckter und digitaler Version herausgegeben und kommentiert werden soll. Das teilte die Bayerische Akademie der Wissenschaften am Allerseelentag in München mit, die mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften dafür verantwortlich ist.

Der Autor wird nach dem Fund-

„Ging täglich zur Messe“

Über seine erste Begegnung mit Fuchs schrieb der Wiener Erzbischof: „Mein Vater, der selber Maler war, kannte Ernst Fuchs aus seiner Zeit in Paris in den Fünfzigerjahren. Fuchs war damals noch wenig bekannt und noch weniger bemittelt. Es muss etwa 1957 gewesen sein. Da war der junge, damals erst 27-jährige Ernst Fuchs für einige Wochen bei uns in der Wohnung zu Gast. Er arbeitete im Atelier meines Vaters und schlief im Wohnzimmer auf dem Kanapee. Uns Kinder beeindruckten seine langen Haare, die er unter dem legendären Käppchen zusammengewickelt trug. Unvergesslich aber ist mir, dass er jeden Tag um 6 Uhr früh in die benachbarte Kirche zur heiligen Messe ging. Das war ihm offensichtlich ganz wichtig.“

ort der meisten Manuskripte als „Österreichischer Bibelübersetzer“ bezeichnet. Er verteidigte in eigenen apologetischen Schriften vehement sein Vorgehen gegen Angriffe seitens orthodoxer Gegner und zielte gleichzeitig in einem umfangreichen Traktatwerk gegen Ketzer und Aberglauben, aber auch gegen die Juden. Die Besonderheit der untersuchten Texte liege in ihrer sprachlichen Brillanz, in der weitgehenden Vollständigkeit und der Begleitung durch Kommentare, heißt in der Mitteilung.

Das Projekt hat eine Laufzeit von zwölf Jahren und ein Jahresbudget von 370.000 Euro. Damit werde eine Forschungsgrundlage auch für Theologen, Historiker und Kulturhistoriker geboten.

Zu Weihnachten „Schenken mit Sinn“

Ein Esel unterm Christbaum: Die Caritas-Aktion „Schenken mit Sinn“ soll vor Weihnachten dazu anregen, den Weihnachtsbrauch, sich gegenseitig zu beschenken, zu nutzen, um „Gutes zu tun“.

Im Caritas-Online-Shop unter www.schenkenmitsinn.at kann etwa für 45 Euro ein Esel erworben werden, der einer äthiopischen Familie das Leben erleichtert. Für 30 Euro gibt's ein Hilfspaket für syrische Flüchtlinge, das eines von Millionen Kindern innerhalb Syriens und der Nachbarländer mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln und medizinisch versorgt. Dem Geschenk liegt ein Billett bei, in dem das unterstützte Projekt kurz beschrieben wird.